Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 53 (1908)
Heft: 34

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 34 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", August 1908, No. 7
Autor: Hassler, O. / Kunz, E.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 34 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1908. August. № 7.

Von der Strassenbahn.

Ein Beitrag zur Praxis des Aufsatzunterrichts.

Von Dr. *O. Hassler,* Basel.

Mit der Forderung des „freien Aufsatzes“, wie sie in den letzten Jahren, den hervorragenden deutschen Methodikern Hildebrand, Lüttge u. a. folgend, öfter und mit trefflichen Beispielen belegt auch in der S. L. Z. verfochten wurde, sind heute nachgerade wohl die meisten Lehrer einverstanden.

Die Auswahl der Themata nur ist es, die etwa noch besonders in grössern Städten, Anlass zu Bedenken bietet. Darüber ist man ja einig, dass nur das geschrieben werden soll, was die Kinder selber beobachten können, selber erleben, woran sie selber grosses Interesse bekunden. Aber was können denn Grosstadtkinder beobachten, die einen grossen Teil des Tages auf der Strasse zubringen? Eben gerade die Strasse, das Leben, der Verkehr auf ihr, das sind für unsere Stadtkinder Beobachtungsobjekte par excellence? Mag man nun über das „Strassenleben“ der Jugend, das ja gewiss nicht zum Besten gehört, denken wie man will, so ist doch unbestritten, dass sich ein beträchtlicher Teil ihres Denkens und Fühlens ausschliesslich darauf konzentriert. Aus diesem Interesse heraus bietet nun gerade die Strasse, und was auf ihr vorgeht, eine fast unerschöpfliche Menge ergibiger und begierig aufgenommener Aufsatzthemata.

Aus dieser Fülle möchte ich hier nur ein Thema, „die Strassenbahn“, mit einer kleinen Anzahl selbständiger, abgesehen von wenigen Korrekturen der Orthographie und Interpunktion, völlig unveränderter Arbeiten von Schülerinnen meiner Klasse (3. Sekundarkl., 7. Schuljahr) belegen. Vielleicht, dass der eine oder andere Kollege daraus Anregung schöpft, wie ich es schon oft aus andern an dieser Stelle erschienenen Beispielen getan habe.

Einige kurze Andeutungen über die Behandlung des Stoffes möchte ich noch vorausschicken. Denn auch der „freie Aufsatz“ kann meines Erachtens der Vorbereitung, oder besser gesagt, der Einstimmung, der geistigen Konzentration auf das Thema nicht entbehren. Überlegt, sammelt, sichtet, ordnet doch jeder Erwachsene, bevor er etwas niederschreibt, sorgfältig und genau das, was er schreiben will. Dies müssen die Kinder erst noch lernen, das sollen sie in gemeinsamer Arbeit tun. Da muss der Lehrer eingreifen; aber nur leitend und lenkend, ja nicht gebend.

Von dieser Voraussetzung ausgehend lasse ich in meiner Klasse die Kinder, nachdem ihnen etwa acht Tage früher die Aufgabe gestellt worden, die Strassenbahn zu beobachten, die einzelnen Ergebnisse vorbringen. In lebhaftem Wetteifer, oft unter grösstem Widerspruch und Besserwissenwollen wird da kunterbunt, ohne jede Ordnung, berichtet über Wagen, Aufschriften, Führer, Geleise, Personal, Haltestellen, Unglücksfälle, humoristische Vorkommnisse, kurz über dies und jenes, was mit der Strassenbahn zusammenhängt, meistens mit sehr persönlicher Note. Dabei bietet sich dem Lehrer gute Gelegenheit, hier und da ein Stücklein sozialer Ethik einzuflechten und Grosstadtkinder aufmerksam zu machen auf ihr Verhalten dem Fremdenverkehr, dem vielbeschäftigten und angestrengten Personal und den Fahrgästen gegenüber. Ist so eine Menge Material zusammengetragen, so finden sich zu dessen Ordnung in gemeinsamer Arbeit leicht etwa folgende Hauptpunkte: 1. Der Strassenbahnwagen (Äusseres, Inneres). 2. Das Personal (Führer, Billeteur). 3. Die Fahrgäste. 4. Eigene Erlebnisse auf der Strassenbahn.

Nach dieser Vorbereitung geht es nun ans Ausarbeiten der Aufsätzchen, wobei die Wahl und die eigentliche Überschrift jeder Schülerin freigestellt ist, und wobei gar oft ganze Serien von Aufsätzchen entstehen. — Hier einige Proben:

1. Der Strassenbahnwagen.

Der Strassenbahnwagen ist dunkelgrün angestrichen. Auf dem Wagen sind sehr viele Täfelchen, welche rot, gelb, blau, weiss oder grün sind. Auf diesen stehen die Strassennamen, durch welche das Tram fährt. Es sind auch noch Lichter angebracht. Wenn das Tram besetzt ist, so hängt vorn und hinten ein Täfelchen, auf welchem „Besetzt“ steht.

Innen am Wagen sind lange Bänke. Es sind auch Lichter angebracht. An den Wänden sind Warnungstafeln, auf welchen steht: Nicht rauchen, oder das Geld bereit halten, oder nicht spucken. Oben sind Riemen, an welchen sich der Billeteur hält, wenn er durch das Tram geht.

2. Ein schwieriger Beruf.

Den schwierigsten Beruf von allen Tramangestellten hat der Tramführer. Er hat achtzugeben, dass niemand unter das Tram kommt. Er muss immer zur rechten Zeit am Ziel sein, sonst könnte es einen Zusammenstoss geben. Er ist auch immer verantwortlich, wenn ein Unglück geschieht, darum darf er mit keinen andern Leuten verkehren. Er muss auch bei Hitze und Kälte da sein, darum hat der Tramführer die schwierigste Arbeit.

3. Was ich bei einem Tram alles sehe.

Alle Tage sehe ich den Tram fahren. Am Äussern des Trames befinden sich verschiedene Aufschriften, Schilder, Glocke und Lichter. Die Schilder sind da, dass man weiss, wohin der Tram fährt. Es ist auch eine Nummer dabei. Im Innern des Trames sind allerlei Täfelchen. Darauf stehen verschiedene Warnungen. Im Tram ist auch eine Heizung und Ausrüstungen.

Zu einem Tram gehören vier Angestellte. Sie heissen der Führer, der Billeteur, Kontrolleur und Weichenwärter. Von diesen vier Angestellten hat der Tramführer den schwierigsten Beruf. Er muss aufpassen, dass niemand unter den Tram kommt. Er darf nicht zu früh und nicht zu spät am Ziel sein. Der Führer muss bei Wind und Regen, Schnee und Hitze immer an der Stelle sein. Im Tram fahren Fahrgäste: Frauen, Männer, Kinder und allerlei Beamte. Die Leute fahren auf dem Tram, damit sie bei Zeiten an den Posten sind.

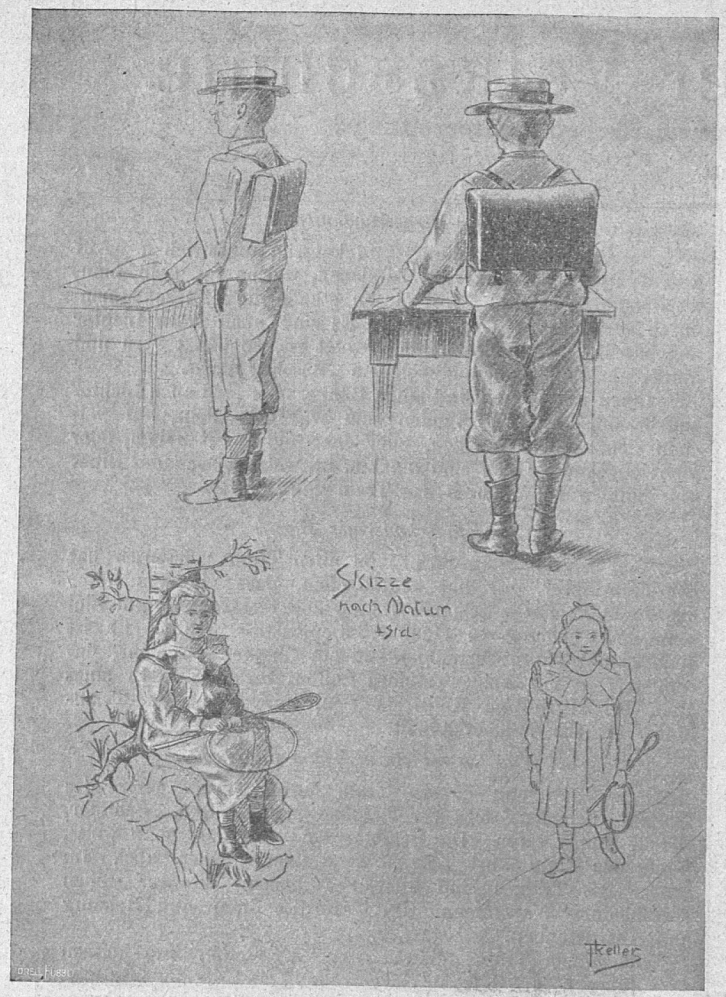
4. Was ich bei einer Tramfahrt alles sehe.

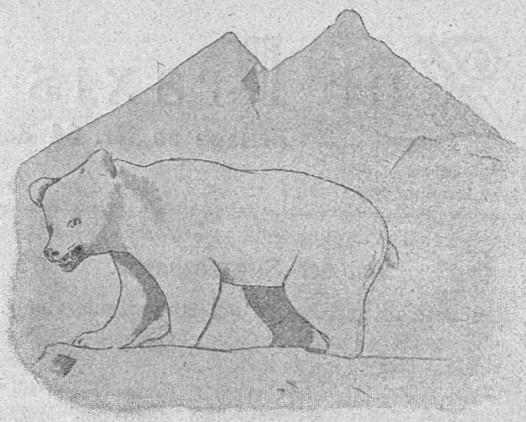
Wenn ich auf den Tram warten muss, und so viele Wagen an derselben Haltestelle sind, so muss ich recht aufpassen, in welchen Tram ich einsteige. Dafür sind Tafeln oben angebracht. Sie haben verschiedene Farben. Die eine Tafel ist rot, die andern gelb, weiss, grün oder blau. Wenn ich auf dem Marktplatz einsteige und nach der Münchensteiner Brücke fahren will, so muss ich den Tram mit der gelben Tafel nehmen, denn da steht geschrieben: Zentralbahnplatz, Güterstrasse.

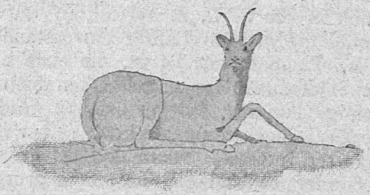
Im Tram sehe ich zwei Leute, die damit beschäftigt sind, nämlich den Führer und den Billeteur. Namentlich der Führer hat einen recht schwierigen Posten, denn er muss achtgeben, dass niemand auf der Tramlinie steht und schwatzt. Damit er nicht rufen muss, hat er eine Glocke. Auch der Billeteur hat manchmal unangenehmes. Wenn ihm die Leute grob kommen, darf er sie hinausjagen. So ist es nicht jedem gegeben, ein Angestellter auf der Strassenbahn zu sein.

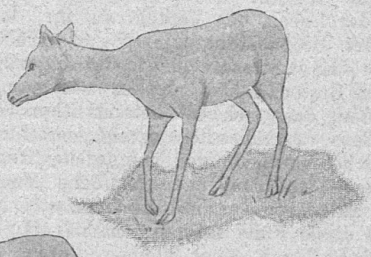
5. Fast ein Unglück.

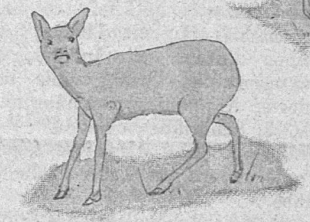
Als ich einmal in die Schule ging, da sah ich auf der Mönchensteiner Brücke ein etwa 4jähriges Kind, welches über die Strasse lief und an nichts weiter dachte, sondern im Spielen vertieft war. Da kam ein Tram. Der Führer läutete in einem fort, aber es schaute nicht um, bis das Tram fast ganz bei ihm war. Da sprang ich auf es zu und riss es von den Schienen. Wenn ich es nicht noch gehalten hätte, dann wäre es sicher unter die Strassenbahn gekommen.

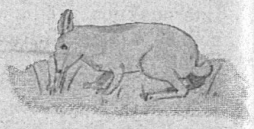

Skizze
nach Natur
1 Std.
Keller

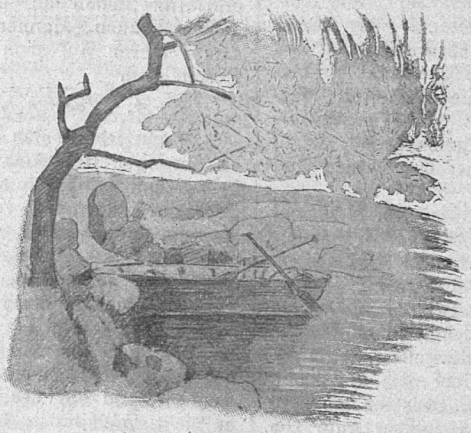


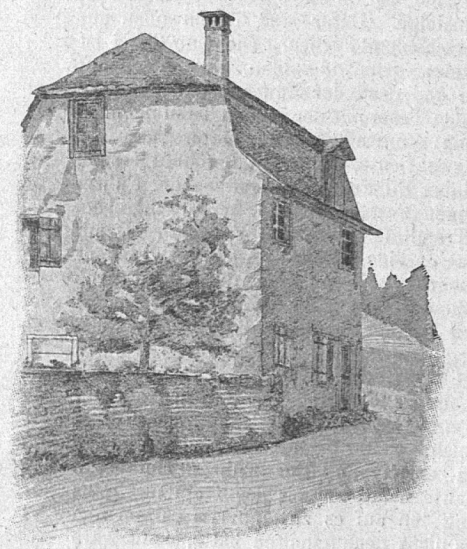


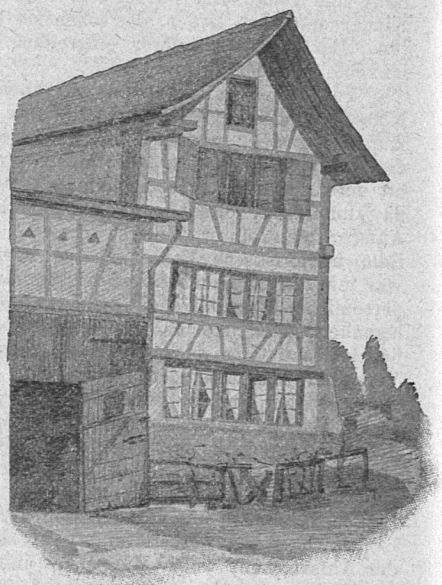




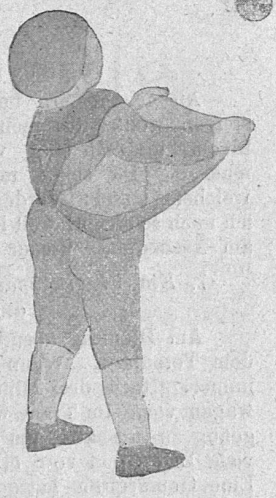


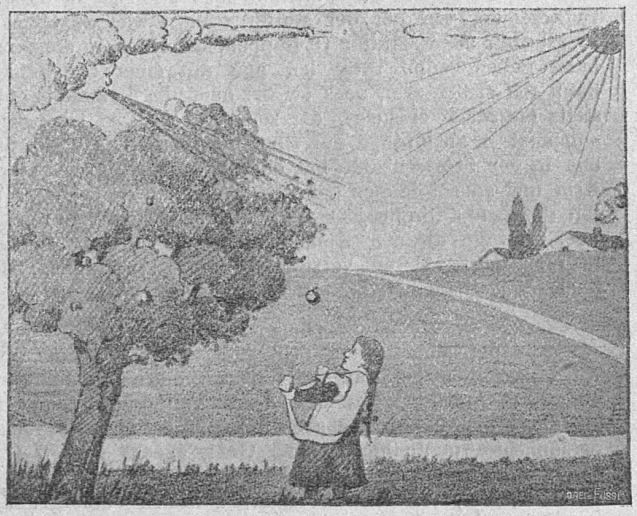


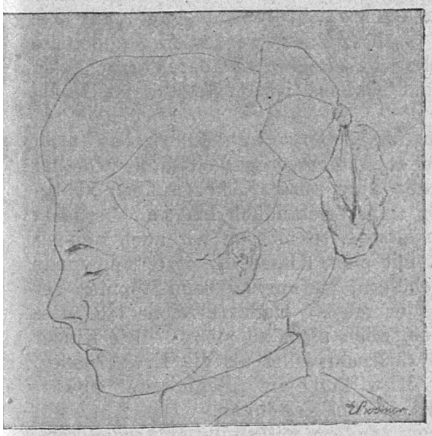


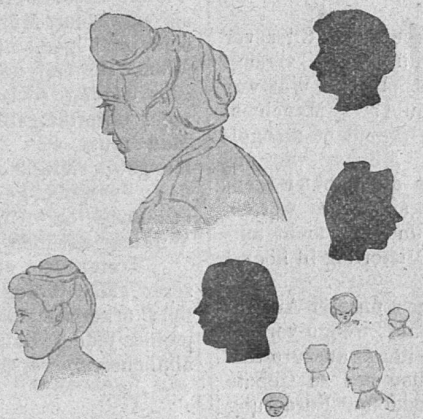


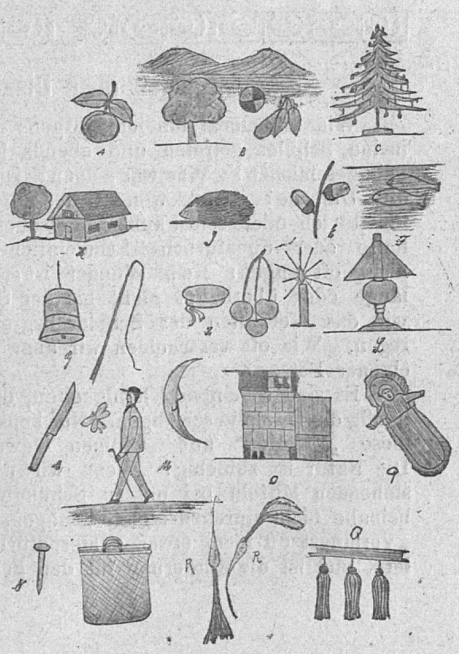
Lehrerinnen-Seminar Zürich, IV. Kl.











Lehrer: Hr. *A. Segenreich.*

6. Was mir im Tram passierte.

Als ich gestern beim Sternengässlein in den Tram einsteigen wollte, da meinte ich schon, ich käme nicht mehr hinein, und ich stieg vornen ein und wollte die Türe aufmachen. Da zeigte mir der Billeteur das Täfelchen, auf welchem stand: Vordere Türe nicht benützen! Da musste ich mich schämen, weil ich nicht aufgepasst hatte. Ich musste am Äschenplatz wieder aussteigen und hintenhineingehen.

7. Ein Viertelstündchen an der Strassenbahnhaltestelle auf dem Totentanz.

Am Dienstag abend war ich mit meinem Brüderlein auf dem Totentanz. Wenn wieder ein Tram kam, so lachte es immer. Nach drei Minuten fuhr ein anderer Strassenbahnwagen vor. Im Tram waren viele Leute, so dass der Billeteur genug zu tun hatte, um allen Billete zu geben. Hinten standen viele Leute und vorn etliche Marktweiber mit grossen Körben. Eine Gemüsefrau hatte noch einen grossen Korb voll Äpfel bei sich. Da stieg eine Frau ein, diese kaufte der Marktfrau noch Äpfel ab, weil sie sie billig gab. Jetzt, sagte sie, müsse sie nicht mehr so viel verzollen. So geht es tagaus tagein auf der Strassenbahn.

8. Ein sonderbarer Fahrgast.

Bin ich einmal zu spät, um noch zur Zeit in die Schule zu kommen, weil ich der Mutter noch etwas geholfen habe, so gibt mir meine Mutter 10 Rappen, damit ich in die Strassenbahn gehen kann. Sitze ich nun auf einer der Bänke, so kann ich sicher sein, dass bei der nächsten Strassenbahnhaltestelle ein Mann einsteigt, der sonderbare Sitten hat. Richtig, nun sitzt er auch schon auf einer der Bänke. Auf der Strasse und in der Strassenbahn hat er immer seinen Hut unter dem Arm und spuckt immer auf den Boden. Der Billeteur tadelt ihn dann und droht jedesmal, er werde ihn hinausschicken oder Anzeige an den Kontroleur geben. Dieser Herr aber brummt nur: „Ig nit verstand Deutsch", und geht bei der nächsten Strassenbahnhaltestelle ruhig seines Weges.

* * *

Aus den angeführten acht Beispielen geht auch hervor, wie verschieden die Aufgabe von den einzelnen Schülerinnen aufgefasst wurde. Nummer 1—4 haften so ziemlich am äusserlich Sichtbaren, höchstens dass sich bei 4 eine schüchterne persönliche Anteilnahme zeigt. Ganz anders sind 5—8, bei denen das Äussere zur Nebensache wird, dafür das individuelle Erlebnis, die persönliche Beobachtung in den Vordergrund tritt.

Einen hübschen Abschluss der ganzen Gruppe nach beendigter gemeinsamer Korrektur der Arbeiten bietet dann in einer Lesestunde die Lektüre des bekannten Gedichtes „Auf der Strassenbahn" von Jakob Löwenberg. Nach dem Vorangegangenen bedarf es keiner langen Erklärung mehr; das Verständnis ist genügend vorhanden.

Einiges über Disziplin.

Wie manchmal bin ich morgens mit freudigem Eifer vor meine Schüler getreten und abends kleinmütig und verzagt heimgeschlichen! Was war's denn? Die Disziplin! „Was war die Ursache? Und wen trifft die Schuld?" Manchmal musste ich mich selbst anklagen, manchmal irgendeine mangelhafte oder unnatürliche Schuleinrichtung. Müssen wir uns nicht oft sagen: Kein Wunder ist's, dass die Schüler nicht lange oder überhaupt nicht bei der Sache sind. Da werden wir das Verhalten der Schüler begreifen und uns nicht aufregen. Wie oft verschulden wir aber den Misserfolg in höchst eigener Person?

Es sind scheinbar Kleinigkeiten, die nach unserer Ansicht häufig die Disziplin schädigen. Nur konsequente Strenge vermag diese „Unsitten" und „leidigen Gewohnheiten" auszurotten. Die Natur ist zählebig! Wenn wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bei unsern Schülern irgendeine Forderung beinahe nicht durchzuringen vermögen, sollten wir uns fragen: „Verlangst du nicht etwas Widernatürliches von deinen Schülern, und ist die Forderung für den Schulbetrieb unerlässlich? Ein Beispiel: „Daher schauen, nach vorn schauen!" Das ist ein Kommandowort, das besonders in den untern Klassen, bis die Schüler einmal „gedrillt" sind, täglich x-mal ausgesprochen wird. Es hat nicht immer seine Berechtigung. Ist es nicht ganz natürlich, dass die Schüler, wenn einer in einer hinteren Bankreihe etwas Interessantes zu berichten weiss, den Sprechenden sehen wollen? Leidet darunter wirklich die Disziplin? Und machen wir Erwachsene es nicht auch so in Behördesitzungen, Versammlungen usw.? Sollen wir der Kindesnatur unnötig Schranken setzen?

Selbstredend werden wir weniger strafen müssen, wenn wir weniger fordern, besonders wenn die Strafen womöglich in natürlichem Zusammenhang stehen mit der strafbaren Handlung der Kinder. Allerdings setzt diese Art der Bestrafung Überlegung seitens des Lehrers voraus. Der Erzieher, der sich diese Strafmethode zu eigen macht, wird zweifellos die körperliche Züchtigung auf ein Minimum reduzieren, wenn nicht ganz auf diese Strafart verzichten. Warum gilt übrigens die körperliche Züchtigung als Universalmittel? Es ist so einfach. Man braucht nur die Hand energisch fliegen zu lassen und tüchtig zuzuschlagen. Wenn zuzugeben ist, dass viele Lehrer die körperliche Züchtigung erst anwenden, wenn „alle sanften Mittel versucht sind", kommt es doch noch häufig vor, dass in unvernünftiger Weise geprügelt wird. Ich habe seit den letzten Sommerferien die körperliche Züchtigung in meiner Schule (II. und III. Elementarklassen) abgeschafft, und ich werde nicht mehr zur alten „Manier" zurückkehren. Ich verzichte darauf, alle die Gründe anzuführen, die mich zum „Übertritte" veranlasst haben; es sind die nämlichen, die Dr. Förster in seiner „Jugendlehre" gegen das Prügelsystem ins Feld führt. Besser, als alles Disputieren, ist immer ein Versuch, wie der vorzügliche Artikel von J. Hepp in der Schweiz. Päd. Zeitschrift zeigt (1908, I). Ohne eine Sache gründlich erprobt zu haben, ist eigentlich niemand berechtigt, darüber ein Urteil zu fällen. Also: Fort mit Stock und Lineal, aber nicht nur für vierzehn Tage oder einen Monat, sondern gleich für ein ganzes Schuljahr. Es ist dies keine leichte Aufgabe, und es ist für den Anfang ratsam, alle „Waffen" und andere Gegenstände, die im „Notfalle" als solche dienen könnten, im obersten Brett des Zimmerschrankes zu verwahren, und vor allem besonders „gefährdeten" Schülern gesicherte Plätze anzuweisen. Oft werden Augenblicke kommen, wo glücklicherweise „ein Blick und ein Griff" nicht genügen, um „das Gewünschte" zu besitzen. Nach und nach werden die Stunden des Zweifelns am guten Gelingen seltener und der Versucher in Gestalt des handlichsten Steckleins wird zuletzt keine Macht mehr besitzen.

Wollen wir uns dann noch die geringe Mühe geben, nicht nur zu befehlen, sondern auch rechtzeitig die Schüler von der Notwendigkeit und von der Güte unserer Anordnungen zu belehren — ich denke hier selbstverständlich nicht an süssliches und salbungsvolles Geschwätz —, so müssen wir auch weniger strafen. Wenn ich z. B. mit einer Klasse die erste Singstunde halte, erkläre ich den Schülern, warum ich beim Stimmen der Violine absolute Ruhe haben muss. Damit erreiche ich, dass sie sich sofort Mühe geben, mich nicht zu stören. Die Kinder sind im allgemeinen viel rücksichtsvoller als die Erwachsenen. Wenn sie erst noch der Mitwirkung am „Regimente" gewürdigt werden, so ist wiederum viel gewonnen. Das Kind will nicht untertänigster Diener, sondern mitbeteiligter Associé sein. Man muss sich oft höchlichst wundern, wie in Vereinen die lässigsten Mitglieder einen Eifer entwickeln, wenn sie — in den Vorstand gewählt werden. Warum sollte eine Standeserhöhung der Kinder auf diese nicht eine ebenso günstige Wirkung ausüben wie auf Erwachsene?

Treten wir also freudig einen möglichst grossen Teil unserer „Machtbefugnisse" unsern Schülern ab, und wir werden bald erkennen, dass es eine segensreiche Tat war. Ich empfehle jedem Lehrer, den Versuch von Hepp zu studieren, ähnliches zu versuchen, und er wird sich's selber danken.

E. Kunz, Oerlikon.